



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Lehrbuch des Hochbaues

Gebäudelehre, Bauformenlehre, die Entwicklung des deutschen Wohnhauses, das Fachwerks- und Steinhaus, ländliche und kleinstädtische Baukunst, Veranschlagen, Bauführung

**Esselborn, Karl**

**Leipzig, 1908**

Der jetzige Wohnbau

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49875](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49875)

war auch zu keiner Zeit in den Großstädten vorhanden und wird auch nie gefunden werden, so lange es Arme und Reiche am gleichen Orte gibt. Die bekannten Haupttypen in Griechenland und Rom waren nur auf dem platten Lande übereinstimmend möglich, niemals aber in der Millionenstadt Rom bei den sechsstöckigen Mietkasernen neben den einstöckigen Patrizierhäusern.

Bei der offenen Bauweise unserer Städte, nicht beengt durch Wall und Graben, bei voller Ausdehnungsfreiheit und bei den besten Verkehrsmitteln, ist die Frage eine naheliegende, ob eine ausgesprochene Trennung der städtischen Bezirke in Wohn- und Gewerbeviertel, an welcher letztere sich die öffentlichen und Verwaltungsgebäude anreihen müßten,

Abb. 45 bis 48. Neuere Versuche im deutschen Wohnhausbau.

Abb. 45 a u. b.

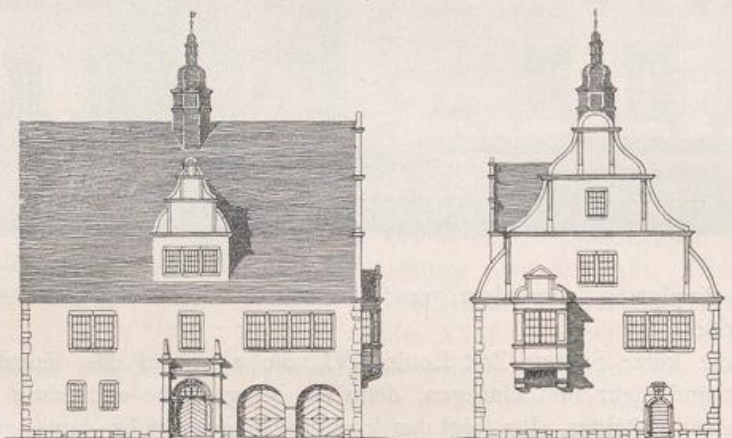
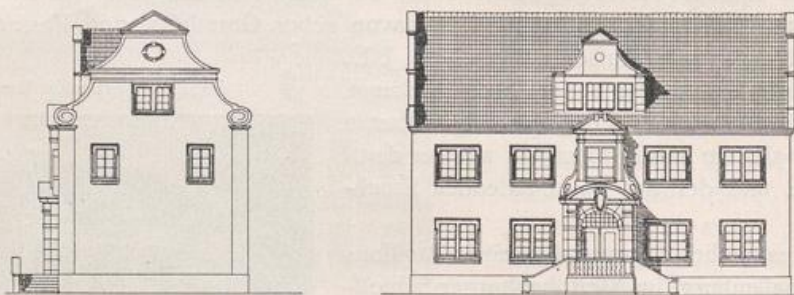


Abb. 46 a u. b.



nicht von Vorteil wäre? Also: Bazare mit Werkstätten, Viertel für Wohnungs-, Erholungs- und Erziehungsheime, Märkte, Gotteshäuser und Theater, stehende Lager für Truppen.

Mit der Anlage von Wohnvierteln außerhalb der Altstadt ist allenthalben begonnen, auch mit der geordneten Kasernierung der Truppen, eine Scheidung vollzieht sich unter unsern Augen. Wie weit eine Gemeindeverwaltung eine solche Expansion erträgt, ist eine Frage, die Amerika zu beantworten beginnt durch den Bau seiner Wolkenkratzer. Eine allerneueste Ausrechnung will einem solchen Wohnbau-Ungetüm einen Aufbau von 156 Stockwerken zumuten. Dabei wurde die Frage gestellt, ob die Stockwerke über dem 120. nicht schwer zu vermieten seien? Der unbeschränkten Ausdehnung in der Ebene steht die unsinnigste Höhenentwicklung gegenüber! Das sind große prinzipielle Fragen, die wohl sobald nicht zum Austrag gebracht werden. Der Streit um den Stil ist bei solch großen Fragen in den Schatten gestellt. Ob bei deren Lösung »die

Fläche als Träger des Ausdruckes, oder ob die Sachlichkeit der Wand, die sich in starrer Flächigkeit ausspricht, künstlerisch zu überwinden oder in eine neue künstlerische Sachlichkeit überzuführen sein wird — diese Fragebeantwortung überlassen wir gerne den freien gottbegnadeten Kunstberichterstatlern weiblichen und männlichen Geschlechts (E. G. o. H.), die es an Vorahnungen in dieser Sprache zurzeit nicht fehlen lassen. Es wird auch wahr werden, daß solche neuste Bauwerke »Meilensteine auf dem Wege unserer beginnenden Kultur« (sic), nicht bloß in ihrer Idee, sondern ebenso sehr in dem architektonischen Gepräge sein werden, und nicht an die »sterile Senilität pfuscherischer Stilarchitekten geschmacklos ausgeliefert werden dürfen« — in einem Zeitalter, wo die »Wände eines Baues durch die feierliche Einfachheit und die Melodiosität ihrer Verhältnisse bekleidet« werden und »deren Zweck es ist, alle Plötzlichkeiten von Vorbauten, Dächern und Giebeln zur ersten Einfachheit zu dämpfen, mit deren Formen sie sich innig in die Launenhaftigkeit der Abendlandschaft legen, die über sie hinweg wie klingend ihre schnellen Höhen hin und her in den Himmel

Abb. 47.

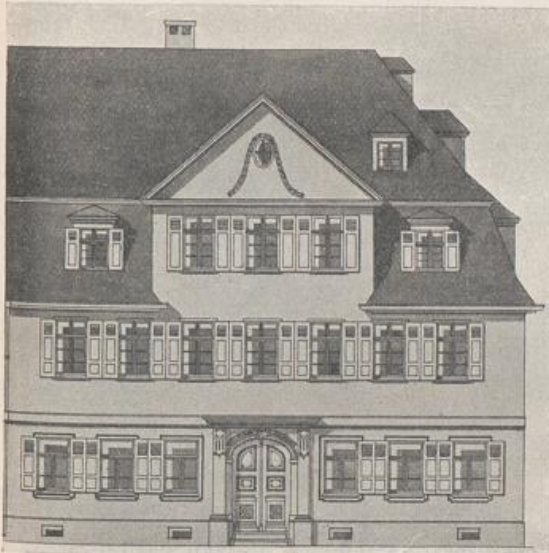
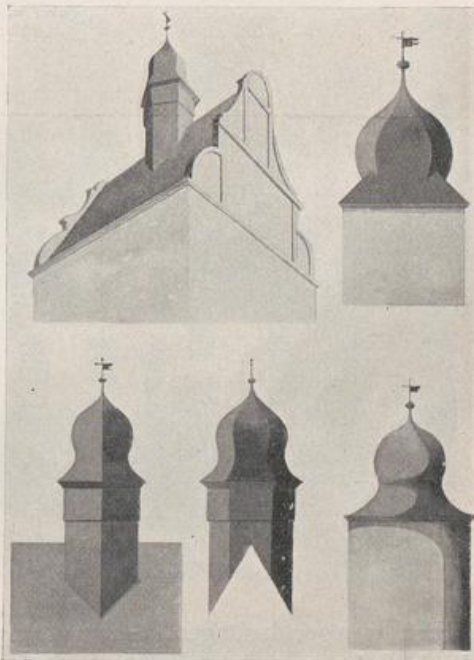


Abb. 48.



hebt«. Schaudervoll, höchst schaudervoll, entsetzlich! Ade, ade, gedenke mein, sprach der Geist zu Hamlet. Und wenn andere zuweilen sagen, »es dürften gewisse Kunstleistungen unserer Zeit nicht menschlich gemessen werden, sonst könnte man sie nur unter Abnormitäten einreihen«, so mag dies zunächst unwidersprochen bleiben. Aber sie sind einmal da und wohl auch existenzberechtigt, sie bilden vielleicht den Übergang zum Bessern.

Dem Wohnbau wird zurzeit die größte Aufmerksamkeit seitens des Publikums und der Architekten zugewendet, zumeist über Gebühr und nicht zum Vorteil der hohen monumentalen Kunst. Aus ihm entwickelt sich keine neue Weise, aber zur Veredlung unseres Daseins trägt seine Pflege jedenfalls bei. Er geht über die Versuche des vorigen Jahrhunderts weg und spricht bei dem alten Biedermeier vor, um geneigten Anschluß bittend, der seine Ahnen bis zu den alten Ägyptern zurückführt (H. PUDOR, Babel—Bibel). Das Mittelalter ist für ihn begraben, ebenso die italienische Früh- und Hochrenaissance,

für die er in Deutschland eigentlich nie volles Verständnis besessen hat; nicht ganz die Antike und die ruhmvolle Zeit der Blüte Augsburgs und das Japanertum.

Im Grundplan greifen die neuesten Versuche, wie auch die im vorigen Jahrhundert inszenierten, wo dies überhaupt durch die äußern und innern Verhältnisse möglich ist, mit Recht, Glück und Geschick zur zentralen Anlage, zur Aufnahme der Flur oder der sog. Diele zurück, um die sich die verschiedenen Wohnräume gruppieren. Am Äußern sucht man mehr einen wirkungsvollen malerischen Aufbau zu erreichen, was meist glückt, wo des Guten nicht zuviel getan wird. In der Formensprache ist man unsicher und willkürlich.<sup>11)</sup> Manche Künstler verlegen sich auf das sog. Nachempfinden der Werke zu Ende des vorvorigen oder des ersten Drittels des vorigen Jahrhunderts bei ihren modernen Wohnbauten, wofür die Abbildungen 45 bis 48 einschl. einige Beispiele geben, andere

Abb. 49. Darmstädter Künstlerkolonie.



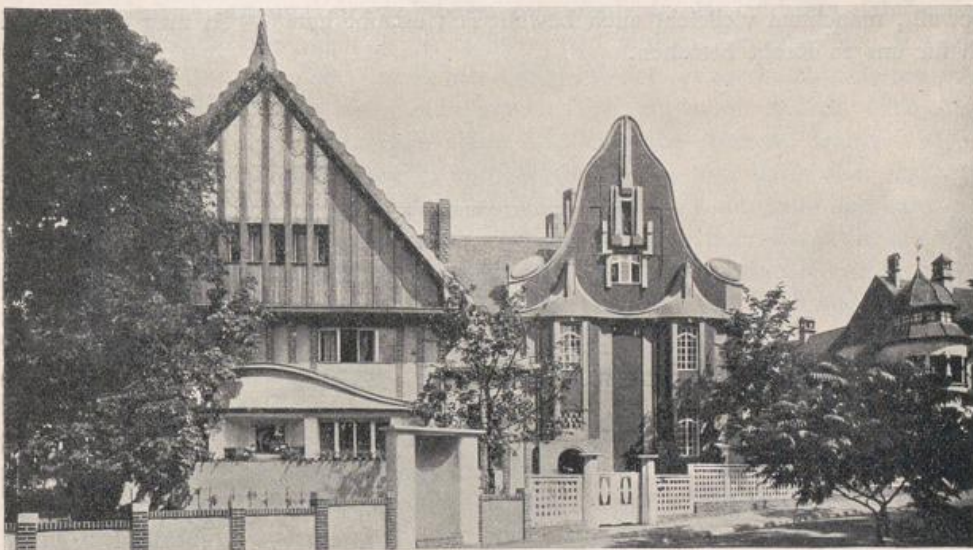
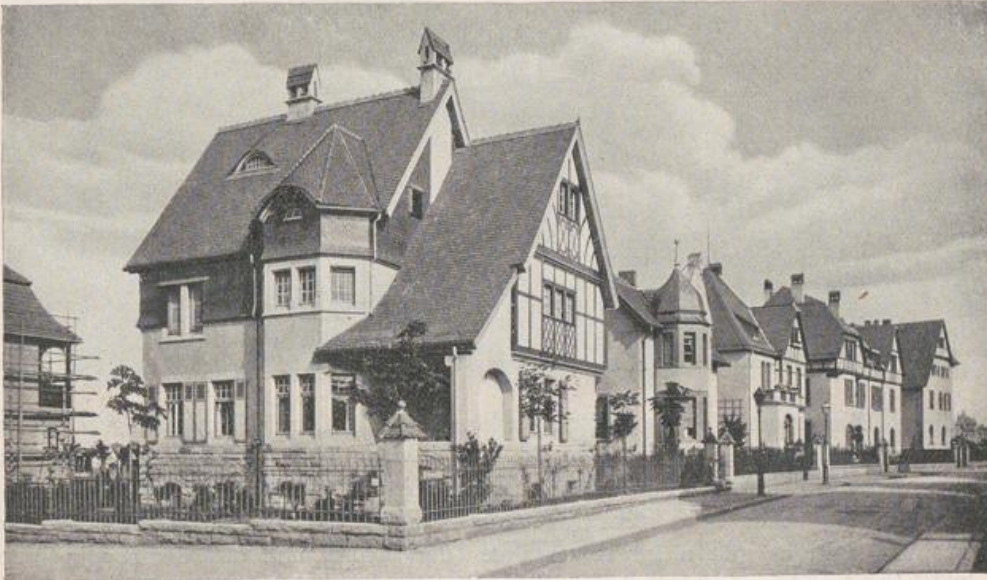
suchen weniger befangen, freier vorzugehen, das eigene Empfinden mehr zum Ausdruck zu bringen, leisten oft sehr interessantes, aber vielfach auf Kosten eines guten Geschmacks und einer gesunden Stillogik. Die Abb. 49 bis 52 einschl. geben Blüten

<sup>11)</sup> Einer bezüglichen Preßstimme geben wir hier gerne Raum, da sie sagt, wo es fehlt: »Allerorten hört man die Klage, daß es unserer Zeit an Stil fehlt. Wir suchen mühsam einen psychologischen Einklang herzustellen zwischen dem Charakter und dem Rhythmus unseres Lebens hier, den Häusern, in denen wir wohnen, den Möbeln und Kunstwerken, mit denen wir uns umgeben, dort, wir sehnen uns nach einer Konkordanz der Inhalte und der Formen unseres Daseins. Ein wiederholter Einblick in die Geschlossenheit und die lebendurchdringende Kraft der großen Stile in der Kunst könnte uns wenigstens immer wieder vor Augen führen, wo es bei uns an allen Ecken fehlt.«

In der illustrierten Zeitschrift »Jugend« wird in Nr. 32, Jahrg. 1908, Seite 753 eine Zeichnung von A. WEISGERBER (München), »Der Verfall« unterschrieben, vorgeführt. Ein Figurenbild: drei Herren und eine Dame der obern Zehntausend von heute. Die Szene spielt im Freien, was durch etwas Laubwerk in der linken obern Ecke markiert ist. Wer sich die Mühe geben will, der zeichne um diese Gruppe ein hochmodernes Interieur. Er wird sich dann ohne Zwang sagen müssen, daß die gesuchte Konkordanz zwischen dieser modisch gekleideten Gruppe und ihrem sonstigen Habitus mit der sie umgebenden Raumkunst eigentlich schon vorhanden ist. Sie ist, mit oder ohne Gelächter, erreicht und nicht schlecht.

der Leistungen der Darmstädter Künstlerkolonie auf dem Gebiete des freien Wohnbaues. Daß man in den offenen Wohnvierteln der Städte die mehr ländliche Weise bevorzugt und das Bauernhaus in gutem Sinne zu differenzieren bestrebt ist und dabei jeden überflüssigen Formenkram wegläßt, hat seine Berechtigung, wie auch die Anwendung

Abb. 50 u. 51. Darmstädter Künstlerkolonie.



der gerauhten Betonüberzüge bei den äußern Wandflächen von der Dachtraufe bis ins Gras. Der Kantenschlag bei den Ecken könnte dabei wohl unterlassen werden, der die Vermutung, daß eine Täuschung beabsichtigt sei, wohl nahe legt.

Die »Kleinwohnungskunst« beschäftigt die Bau- und Kunstgewerbeausstellungen zurzeit aufs höchste. Versuche auf diesem Gebiete können Segensreiches schaffen, denn

Abb. 52. Darmstädter Künstlerkolonie.



auch dieser Ableger des Wohnbaues ist einer künstlerischen Durchbildung fähig, wenn man die nötige Einfalt für die Aufgabe besitzt. Und wenn H. PUDOR a. a. O. sagt: »daß das moderne Kunstgewerbe sich so sehr wie kein anderes gebrüstet hat, etwas ganz Neues, ganz Originelles, noch nicht Dagewesenes zu bieten, daß aber bekanntlich schon der Prophet sagt, es gibt nichts Neues unter der Sonne, und daß der Prophet dabei gewiß nicht einmal an solche oft wörtliche Entlehnungen der neusten Kunst aus der ältesten gedacht hat, wie sie dieses moderne Kunstgewerbe (nicht auch die übrige Kunst?) unbewußt, manchmal vielleicht auch bewußt sich erlaubt hat« — so mag dies zunächst auch für uns zu Recht bestehen.